

Wiens neue Bauordnung könnte das Stadtbild verändern - gut so!

MICHAEL ANHAMMER

Die jetzt angekündigte Novelle zur Wiener Bauordnung ist als politisches Programm der rot-grünen Stadtregierung zu lesen. Gut so, denn die Regeln, nach denen in Wien gebaut wird, wurden in den letzten Jahren zunehmend zur Wunschsammlung aller möglichen Interessen. Technische Anforderungen stiegen, Bauen und Wohnen wurden teurer, der Baukultur wurde dabei weder eine Richtung gewiesen, noch wurden ihr Möglichkeiten geöffnet. Nun liegt ein Bekenntnis vor, worauf zukünftig Wert gelegt werden soll und wo es Spielräume geben wird. Sieht man einzelne Punkte der Novellierung als programmatische Ansage darüber, wohin sich die bauliche Identität Wiens entwickelt, darf man hoffen.

Dass Balkons nun auch über Gehsteige gebaut werden dürfen, wird das Stadtbild ändern. Jetzt stünde es der Stadt gut an nachzudenken, wie mit anderen, stadtgestalterisch relevanten Bausteinen künftig umgegangen werden darf. Dachgauben, Erker oder architektonische Zierglieder wurden in den letzten Jahren von guten Büros notgedrungen zweckentfremdet und statt als biedere Zierelemente als skulpturale Spielmasse verarbeitet. Das ging gut, solange dies Behörden wohlwollend akzeptierten – und bis diese Investorenqualität auf den Zug aufsprang. Für die kleine aktuelle Balkonmaßnahme und die daraus resultierenden Fragen braucht es Personen, die auf hohem Niveau über Stadtgestalt diskutieren wollen und können. Qualitative Projekte müssen mehr dürfen als uninspirierte Maximierungsarchitektur.

Die Politik wendet sich in dieser Novelle auch von Regelungen ab. Dieser Weg von der allumfassenden Behütung in das Abwägen von Wertigkeiten hat noch viel Potenzial. Nicht „überall alles“, sondern „überall das, was nötig ist und davon ausreichend“, könnte der künftige Weg sein.

Die Frage, wer in Wien was zu welchen Bedingungen bauen darf, wird ebenfalls explizit angesprochen. Erstmals gibt es hier Konkretes im Umgang mit Investoren. Diese Qualitäten der Diskussion mit den flankierenden kooperativen Verfahren sind ein neues Kapitel im Umgang der Stadt Wien mit Baukultur. Sie befinden sich dementsprechend im Experimentalstadium. Das ist vielleicht der mutigste Schritt: Ein Schritt, der durch die Wiener Qualitäten des Aussitzens, Keine-Entscheidungen-Treffens oder des Sich-nicht-in-die-Karten-schauen-Lassens zur Zeit nicht immer zum erhofften Erfolg führt. Aber allein der Mut und die Freude, Neues auszuprobieren, stehen dieser Stadt gut an. ❧

Der Autor ist Architekt (Sue Architekten)